

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 22

Artikel: Entgegnung auf die Ausführungen des Herrn Emil Sonderegger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Hauptmann Emil Sonderegger und Henri Dunant. (Gedicht.) — Entgegnung auf die Ausführungen des Herrn Emil Sonderegger. Friedensarbeit und Politik. — Zur Friedensbewegung im Ausland. — Nachrichten und Verschiedenes. — Neuere. — Briefkasten. — Litterarisches.

Hauptmann Emil Sonderegger und Henri Dunant.

Von
Wilhelm Unsel.

„Donnerwetter und Granaten!
Mal ein Aderlass soll schaden?
Pfui, euch Memmen, die ihr predigt,
Was die ganze Menschheit schädigt!

EW'ger Friede heisst versumpfen,
Heisst, die Energie abstupfen;
Nein, bei Gott! Das darf nicht werden,
So lang Menschen sind auf Erden!

Lust'ger Krieg von Zeit zu Zeiten
Muss uns die Kultur bereiten;
Wie, gesteht, ihr feigen Wichte,
Zeigt es euch nicht die Geschichte?“ —

Und ein Alter, am Gestade
Uns'res Bodensee's, dem Gnade
Ward, dass er noch hat erlebt,
Um zu schau'n, was heut bewegt

Edle Männer, edle Frauen,
Sprach: „Ich möchte nimmer schauen
All das Elend, all den Jammer,
Eh' mir wird die stille Kammer.

Nein! Ich möcht's nicht wieder sehen,
Lasst mich erst von hinnen gehen. —
Rotes Kreuz im weissen Felde,
Wer den Jammer all erzählte!“

Entgegnung

auf die

Ausführungen des Herrn Emil Sonderegger.

In der letzten Nummer unseres Blattes ist Herr Sonderegger in freundlicher Weise dem Wunsche des Chef-Redaktors nachgekommen und hat sich über zwei gegen die Friedensliga gerichtete Behauptungen ausgesprochen. Wir sagen ihm dafür unsern besten Dank!

Herr Sonderegger hat in sachlicher Weise seine Ansicht zu rechtfertigen gesucht, und es wird in der That manchem Friedensfreund vorgekommen sein, der Standpunkt unserer Gegner sei ein wohlbegründeter. Wir geben auch gerne zu, dass ein Mensch, der das Leben und seine Werte nur auf der Wage des kühlen berechnenden Verstandes abwägt, zu ähnlichen Schlüssen, wie Herr Sonderegger, kommen kann. Dennoch sind auch für einen Verstandesmenschen die vorliegenden Ausführungen nicht durchwegs stichhaltig. So lässt sich z. B. der heutige Kulturzustand kaum mit demjenigen irgend einer andern, uns bekannten Epoche vergleichen. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und die durch dieselbe allgemein gewordene Bildung, die ihrerseits wieder zu weiteren Erfindungen führte, ist die Menschheit zu neuen Begriffen

erwacht, deren sie früher einfach unfähig war. Dabei denke ich hauptsächlich an unsere heutigen Verkehrsverhältnisse. Während noch vor 50 Jahren die Landesgrenzen wirklich trennende Faktoren waren, die gewöhnlich nicht überschritten wurden, so durchschneiden heute täglich Hunderte von Eisenbahnzügen dieselben nach allen Richtungen, und die Bürger der verschiedenen Länder werden förmlich durcheinander gewürfelt. Unter diesen Umständen können Vorurteilslose ihre Mitmenschen jenseits der Grenzen nicht mehr als Feinde betrachten. Dadurch wird der Krieg, der früher wenigstens dem Gefühl der Völker entsprach, zu einer Karrikatur. Denn der leider heute noch bestehende Völkerhass ist teils ein Fluch früherer böser Thaten, die fortzeugend Böses gebären müssen, grossenteils aber auch künstlich erzeugte und angefachte Feindschaft.

Der neue, unvergleichbare Kulturzustand macht aber auch den Krieg als Träger und Verbreiter der Kultur überflüssig; denn eine sinkende Nation wird sich heute ihres Niederganges dadurch bewusst, dass sie durch andere Völker überflügelt wird und im Wettkampf des Geistes zurückbleibt. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Spanien durch seine Niederlage gekräftigt und gehoben werden wird. Bei Frankreich, das nie so tief stand, war nach 1871 von einem Aufschwunge nichts zu bemerken. Soviel steht fest, dass noch nie ein Krieg mit der wohlwollenden Absicht geführt wurde, einem anderen Volke höhere Kultur beizubringen oder dasselbe in seinem Niedergange aufzuhalten, sondern Krieg wird immer nur geführt, um ein anderes Volk zu schädigen, und wenn ein Krieg in der Folge auch relativ Gutes wirken sollte, so liesse er sich damit weder entschuldigen, noch begründen. Der Jesuiten-grundsatz „der Zweck heiligt das Mittel“ ist weit und breit verpönt; in diesem Falle aber hat das unheilige Mittel Krieg nicht einmal die heiligenden Zwecke, die ihm unsere Gegner so gerne unterschieben; denn die allfälligen guten Wirkungen sind ganz gewiss ungewollte.

Auch daran glauben wir nicht, dass Amerika den Krieg gegen Spanien ohne Absicht auf materiellen Gewinn unternommen hat. Vielmehr zeigen die gegenwärtigen Friedensunterhandlungen, dass es diesem „Ideal eines friedliebenden Staates“ weit mehr um Eroberung als um irgend welche völkerbeglückende Idee zu thun war.

Herr Sonderegger ist auch in dem, was er als unsere Ziele kritisiert, weiter gegangen als wir selbst zu gehen wagen. Zunächst erstrebt die Friedensliga die Vermeidung von Kriegen innerhalb civilisierter Nationen. Und wir Europäer denken speciell an eine Vereinigung der europäischen Staaten, oder doch an die Einsetzung eines von denselben als absolute Autorität anerkannten Gerichtshofes, damit jedenfalls europäische Kriege unterbleiben. Eine solche Centralisation wäre nichts anderes als die Erfüllung des Naturgesetzes, dass viele kleine Einheiten sich zu einer grossen Einheit zusammenschliessen. Dieser

Prozess lässt sich innerhalb der jetzigen Staaten Europas leicht verfolgen und die Fortsetzung desselben ist der europäischen Staatenbund.

Mit dem Nachweise, dass die Friedensliga nach dieser Vereinigung strebt, fällt auch der Vorwurf weg, dass sie „in naiver Unkenntnis der Grundgesetze des Völkerlebens eifrig dem alternden Europa die Kissen herbeischleppe, auf denen es sich einst dem aufblühenden Osten zu Füssen setzen soll.“ Denn ein einiges Europa wird einer allfälligen von Osten drohenden Gefahr besser entgegenzutreten wissen, als das heutige, das aus lauter gegenseitigem Misstrauen nicht einmal im Stande war, dem kranken Manne in Konstantinopel gegenüber, bezüglich der Greuel in Armenien, ein energisches Wort zu sprechen.

Was nun die „militärfeindliche“ Stimmung anbetrifft, welche die Friedensliga wenigstens teilweise auf dem Gewissen haben soll, so gibt Herr Sonderegger zu, dass in diesem Punkte ein Unterschied zwischen der Schweiz und anderen Staaten bestehe. Dieser Unterschied liegt nun nicht an den Friedensfreunden, sondern am Militärwesen der verschiedenen Länder. Das Militär nimmt in den Grossstaaten vielfach eine so unberechtigt aufgeblähte Sonderstellung ein und darf sich, oft ungestraft, die grössten Ungesetzlichkeiten zu schulden kommen lassen (vide Frankreich), dass es kein Wunder ist, wenn eine militärfeindliche Stimmung besteht, und berechtigt, ja notwendig ist es, wenn eine Partei vorhanden ist, die mit Fingern auf solche Auswüchse zeigt. In der Schweiz war das glücklicherweise noch nicht der Fall, und es wird wohl auch nie nötig werden, dank den vorzüglichen Einrichtungen unseres Vaterlandes, in welchem allzu schroffe Gegensätze überhaupt nicht auftreten können.

Ganz unberechtigt erscheint mir der Vorwurf, dass unsere Schilderungen des Krieges einseitig seien, sind doch diejenigen unserer Gegner, die künstlich stets nur die „erhebende“ Seite der Schlachten betonen, viel einseitiger. Lange genug ist nur von Schlachtenruhm und Siegeslorbeeren gesungen worden; es ist um der Wahrheit willen an der Zeit, dem Kriege seine hohle Ruhmesmaske wegzureissen, damit man diesem Scheusal in seine blutdürstige Fratze blicken kann. Lange genug sind Ideale, wie die Vaterlandsliebe, dazu missbraucht worden, die Nationen für den Krieg zu begeistern; heute gilt es, der Menschheit höhere Ideale zu zeigen, die nicht durch blutigen Mord errungen werden. Das hindert uns nicht daran, mit Achtung und Dankbarkeit auf unsere Väter zurückzublicken, die ihres Hauses Ehre und ihres Landes Freiheit gegen Gewalt zu verteidigen genötigt waren. Das wissen auch wir, dass das Leben der Güter höchstes nicht ist; aber wir schrecken zurück vor der Uebel grösstem: der Schuld!

Und hier komme ich auf das wichtigste Argument für unsere Sache. Wenn alle Vernunftgründe gegen die Friedensidee sprächen, so spricht doch ewig dafür unser Herz, unser Gewissen! Christen heissen wir und sollten vergessen, dass die Liebe zu unseren Brüdern die erste Forderung des Christentums ist. So lange sich Christen mit Mord und Brand verfolgen, so lange begiessen sie selbst ihre Religion mit Spott und Hohn. — Menschen sind wir, theilhaftig einer hohen Kultur und schlachten unseresgleichen, wie kein Tier es auf so scheussliche Weise thut. Und weil wir diesen Zuständen entgegenarbeiten, darum sind wir lächerliche Schwärmer, die „phantastischen und unerreichbaren Zielen“ nachjagen! Wir danken sehr für die Güte, dass unsere Gegner einen „guten Kern“ an uns anerkennen. Was liegt uns doch an ihrem Urteil! Haben in der ganzen Geschichte die Anhänger idealer Fortschritte sich je um die mit grosser Wichtigkeit vortragenen Vernunftgründe ihrer Gegner bekümmert? Ich erinnere nur an die, auch von Herrn Sonderegger berührte, amerikanische Sklavenbefreiung. Trotz allem Widerstand der „vernünftigen“ Freunde der Sklaverei siegte die Idee des Rechtes, und zwar war es, ganz ähnlich wie bei der Friedensbewegung, das Herz einer Frau, das seiner Empörung über den ungerechten Zustand in einem schriftstellerischen Meisterwerke Ausdruck verlieh und so einer neuen Epoche Bahn brach.

Ich schliesse mit den Worten, die Rosegger in Bezug auf die Friedensbewegung schrieb:

„Was Grosses auf Erden geschehen, vollbrachten die Schwärmer! — Also wären die Schwärmer praktische Idealisten, die schliesslich Recht behalten!“

Rudolf Geering-Christ.

Die Wissenschaft und die Friedensidee.

Von hochachtbarer Seite erhalten wir folgenden, sehr wertvollen Beitrag zu obigem Thema:

„Herr Prof. Dr. Heim verdient gewiss eine rühmliche Erwähnung in diesem Blatte, da er in seiner Vorlesung über die „Urgeschichte des Menschen“ jede Stunde eine Lanze für die Sache der Friedensbewegung bricht. Vor einer an 400 Personen zählenden Zuhörerschaft weist er darauf hin, dass die Geschichte bis in die neuere Zeit durchaus unvollständig war, indem sie sich hauptsächlich mit den Völkerräufereien resp. den Kriegen beschäftigte, der weitaus wichtigeren kulturellen Entwicklung der Menschheit aber keine oder doch nur sehr dürftige, meist nicht einmal gewollte Beachtung schenkte. Er tadelt fernerhin die Schriftsteller und Dichter, welche wilde Kämpfe verherrlichen und blutgierige Männer zu Helden der Geschichte stempeln und auf diese Weise dem getäuschten Volke ein unglückseliges Ideal vorspiegeln.

Das Duell stammt, wie Prof. Heim sagt, aus der Zeit der Verwirrung der Rechtsbegriffe, da ja zwischen den Waffen und dem Streitobjekt ein logischer Zusammenhang nicht besteht; das Völkerduell, der Krieg, schlägt der Rechtsidee die Faust ins Gesicht. Der Krieg wird aber in absehbarer Zukunft verschwinden, um dem Rechte Platz zu machen, und alsdann wird man sich über unsere Zeit als eine Zeit der Verwirrung der Rechtsbegriffe aufhalten. So denkt Herr Prof. Heim. Für die Friedensfreunde kann es eine Genugthuung sein, dass ihre Sache auf den hohen Lehrstühlen so wacker verfochten wird, und die berechtigte Hoffnung auf Erreichung des gesetzten Zieles ist wohl ein wirksamer Impuls, unentwegt weiter zu arbeiten. A. G.“

Wir verdanken denselben hiernit bestens und bitten unsere Freunde der Sache in akademischen Kreisen um ähnliche solide Bausteine.

Friedensarbeit und Politik.

In diesem Blatt ist schon wiederholt nachgewiesen worden, dass und warum sich Katholiken so gut als Protestanten oder Vertreter anderer Konfessionen am Friedenswerk aktiv und zwar mit Begeisterung und Ausdauer beteiligen. Ebenso lässt sich leicht erklären, warum ausgesprochene Politiker der äussersten Rechten oder Linken und aller dazwischen liegenden Schattierungen an der praktischen Arbeit auf dem Gebiete der Jugendziehung und Volksaufklärung so gut, als auf dem des Schiedsgerichtsverfahrens teil nehmen. Dabei ist für niemanden Gefahr vorhanden, einerseits seine Ueberzeugung zu verleugnen oder andererseits, der Friedensarbeit den Stempel irgend einer Parteiparole aufzudrücken. Wer seine religiöse oder politische Ueberzeugung als ausgereifte Frucht redlichen Strebens nach Vollkommenheit und Menschenwohl vom Baume ernster Geistesarbeit gepflückt hat, wird auch deren keimfähige Samen mit Freuden ins wohl vorbereitete Erdreich der Menschenverbrüderung senken und dabei weder nach Kirchgemeinde noch nach politischen Grenzen fragen. Der einsichtige und erfahrene Politiker z. B. weiss ja gut genug, dass die Friedfertigkeit bis zur Objektivität im Urteil der Menge das beste Mittel zur Verbreitung idealer Bestrebungen bildet, ja, dass sein Glaubensbekenntnis nur in denjenigen gegnerischen Lagern gehört wird, in welchen der Friede kein leerer Schall ist. Weil aber andererseits fanatische Politiker im eigentlichen Friedensprogramm ihrer Gegner oft bald genug Verrat und unerlaubte Propaganda wittern, ist geradezu davor